

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h. Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Königplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Der ostasiatische Krieg.

Die Besorgnis, mit welcher die politischen Kreise Griechenlands seit einiger Zeit die Lage auf der Balkanhalbinsel betrachten, soll nach einem Berichte aus Athen durch den ostasiatischen Krieg neue Nahrung erhalten haben. Man halte es dort für unwahrscheinlich, daß diese Verwicklung ohne ungünstige Rückwirkung auf die Verhältnisse im europäischen Südosten bleiben könne. Den lebhaftesten Ausdruck verleiht dieser Auffassung der „Neon Afti“, welcher schreibt: Die einzelnen Phasen des ostasiatischen Kampfes würden größeren Einfluß auf die Gestaltung der Dinge im nähern Orient üben und die Konsequenzen seien geradezu unberechenbar. „In wenigen Wochen würden auf den Donner der Geschütze im Gelben Meere die Kanonen auf der Balkanhalbinsel antworten.“ Die in Griechenland durch die unklare Lage in Mazedonien geweckten Befürchtungen haben zur Wirkung, daß die Erfüllung der seit langem laut gewordenen Forderungen, betreffend die Kräftigung des Heerwesens gegenüber den drohenden Gefahren jetzt in noch höherem Maße allseits als eine dringende Notwendigkeit angesehen wird.

Die Stellungnahme der französischen und der griechischen Blätter in Konstantinopel gegenüber dem ostasiatischen Krieg ist eine für Rußland freundliche, während das Vorgehen Japans, speziell die Eröffnung der Feindseligkeiten vor der Kriegserklärung, abfällig besprochen wird. Die türkischen Presseorgane enthalten sich dagegen jedweder Beurteilung der Frage und beschränken sich auf die Wiedergabe der Drahtnachrichten über den Krieg, sowie der Äußerungen der europäischen Presse.

Der Heilige Stuhl hat bekanntlich durch die Vermittlung des Nuntius in Paris der japanischen Regierung den Schutz der katholischen Missionen in Japan empfohlen. In politischen Kreisen ist es, wie man aus Rom meldet, viel bemerkt worden, daß der Schutz dieser Missionäre anzugehen, sich direkt an die Regierung in Tokio gewendet hat. Die Katholiken sind im Reiche der aufgehenden Sonne nicht zahlreich: ungefähr 90.000 bei 47 Millionen Bewohnern. Sie sind in vier Diözesen geteilt (Tokio, Naha, Nagasaki und Nadohabe), an deren Spitze je ein Bischof steht und von Missionären geleitet, die alle französischer

Nationalität sind und aus dem Institut für fremde Missionen in Paris stammen. In den Kreisen der Propaganda zeigt man sich auch um die Zukunft der Missionen in Korea und in der Mandschurei sehr besorgt. In Korea werden 60.000 Katholiken auf 15 Millionen Einwohner und in der Mandschurei 34.000 Katholiken auf 20 Millionen Einwohner gezählt. In beiden Ländern sind, wie in Japan, die Missionäre fast durchwegs französischer Nationalität. Es ist augenscheinlich, daß infolge des Krieges diese Missionen große Gefahr laufen. Auf Wunsch des Papstes wurde ein Unterstützungsfond gebildet, um den Missionären in jenen Gegenden zu Hilfe zu kommen.

Bulgarisches Heerwesen.

Man schreibt aus Sofia: Im Militär-Verordnungsblatt wird die Ernennung einer Kommission bekannt gemacht, bestehend aus dem Infanterie-Inspektor Generalmajor Papritov als Präses, den Generalen Botev und Andrejev und den Obersten Razlomov, Zenov, Zelavski, Kovacev und Bazov als Mitgliedern, welche den Entwurf zu einer Umarbeitung des bisherigen Wirkungskreises und der Befugnisse der Truppeneinheiten und der Brigaden auszuarbeiten und binnen zehn Tagen dem Kriegsministerium vorzulegen hat. Für diesen Entwurf sind folgende Gesichtspunkte maßgebend: Die Entscheidung gewisser Fragen über die Intendantur, Organisation, Inspektionen und Generalstab wird vom Kriegsministerium den Divisionen übertragen, welchen dadurch in dieser Richtung eine größere Initiative eingeräumt wird. Der größere Teil der bisherigen Tätigkeit der Divisionsstäbe wird den Brigadestäben zugewiesen, denen dadurch eine größere Initiative in Bezug auf die Ausbildung selbst eingeräumt wird, für welche die Divisionen nur allgemeine Direktiven zu geben haben. Den Brigaden wird die Kontrolle der Affentierung der Rekruten und der Evidenzhaltung der Reservemannschaften in den Ergänzungsbezirken zugewiesen; sie haben ferner gewisse Fragen administrativer Natur selbstständig zu entscheiden. Vor allem aber sind sämtliche Angelegenheiten, welche die Verpflegung, Beheizung und Beleuchtung betreffen, von den Truppenkörpern selbst — im eigenen Wirkungskreise — zu erledigen und von den Divisionen zu bestätigen. Bei dieser Verordnung des Kriegsministeriums ist die Tendenz un-

verkennbar, dem Brigadeverband mit der „größeren Initiative“ schon jetzt im Frieden einen Wirkungskreis einzuräumen, der ihn zu einem selbständigen Auftreten im Kriege in jeder Beziehung befähigt. Es handelt sich somit um eine sehr bemerkenswerte Neuerung, welche im Zusammenhange mit den unermüßlich fortgesetzten systematischen Vorbereitungen, der Ausbildung, Bewaffnung und Ausrüstung für einen etwaigen Krieg ein ehrenvolles Zeugnis für organisatorische Tüchtigkeit der Kriegsverwaltung des jungen Fürstentums ablegt.

Asiatische Türkei.

Gegenüber den Nachrichten, daß die aufständische Bewegung in der Region von Assyr, im Vilajet Yemen, und im Sandschat Mentefik, im Vilajet Basjora fortbauere und sich ernster gestalte und daß die Lage in Medina und Umgebung sehr besorgnißerregend sei, wird, wie man aus Konstantinopel schreibt, aus guter Quelle folgendes konstatiert: Im Sandschat Assyr besteht gar keine aufständische Bewegung und die Lage daselbst ist eine normale. Im Sandschat Mentefik zeigte sich vor einigen Monaten eine Unzufriedenheit gegen den Mutessarif, die zu Unruhen ausartete. Seitdem aber Truppenverstärkungen eingelangt sind und der Mutessarif abberufen wurde, ist die Ruhe wieder hergestellt. Die Lage in Medina und Umgebung ist die gleiche wie alljährlich zur Zeit der Pilgerzüge. Die Araber, die entlang der Strecken von Mekka nach Medina und von Hebschas nach Mekka wohnen, haben sich der Autorität des Sultans nie unterworfen und dulden nur infolge der Subventionen und der Geschenke, welche die türkische Regierung alljährlich ihren Häuptlingen sendet, die Pilgerfahrten der nichtarabischen Muselmanen. In diesem Jahre ist die Verteilung der Gelder und Geschenke in ungleicher Weise erfolgt. Aus diesem Grunde versuchten einige Beduinen einer Abteilung von Pilgern den Weg nach den heiligen Stätten zu verlegen. Es kam jedoch zu einem freundschaftlichen Uebereinkommen mit den anderen Arabern, ohne daß ein Einschreiten der Truppen nötig gewesen wäre. Bloß eine einzige Pilgerkarawane, die den von den Beduinen für Transport und Mundvorrat geforderten Preis nicht bezahlen wollte, wurde auf dem Wege vom Hebschas nach Mekka ausgeplündert.

Feuilleton.

Im Fasching.

Ein Nachstück von J. von Keyserlingk.

(Nachdruck verboten.)

Es war eine sternklare Februarnacht. In den Straßen herrschte in früher Abendstunde reges Leben und Treiben und der flimmernde Schein der Laternen glitt über bunte Gewänder, die sich seltsam in der Winterluft ausnahmen, über die geschminkten Gesichter lärmender Parlekens, die sich mitten auf der Straße vergnügten und die Vorübergehenden belästigten. Fastnachtsschauspieler und die Vorübergehenden belästigten. Über dem Becher der Freude in der Hand halten und ihn leeren, ohne des bitteren Nachgeschmacks zu achten.

In der Vorstadt war es stiller. Durch einen Gartenweg, der zu versteckt stehenden Häusern führte, schlichen drei vermummte Gestalten. Das Erdreich knirschte hart unter ihren Füßen.

„Hier ist es,“ flüsterte einer und klinkte ein Gartentor auf. Sie gingen den kleinen Kiesweg herauf, der zur Haustür führte.

„Alles dunkel,“ sagte der erste wieder, „ich glaube, der Philister ist wahrhaftig zu Bett gegangen.“

„Machen wir Nadau,“ schlug ein anderer vor. „Um Gotteswillen,“ legte sich der dritte ins Mittel, „dann wäre ja aller Spaß verdorben. Ich

bin dafür, einer von uns bringt maskiert in seine Bude und holt ihn heraus. Wir anderen warten.“

„Dort steht ein Fenster offen,“ flüsterte der erste wieder. „Du bist der längste, Klaus, von deiner Schulter aus kann ich übersehen. Beuge deinen steifen Rücken etwas devoter, alter Junge.“

Mit einem gewaltigen Satz war er drüben und verschwand hinter dem Fenster.

Im Innern des Hauses schien alles wie ausgestorben. Leise tastete sich der junge Mann die dunkle, steile Treppe empor. Beim Umdrehen auf dem ersten Absatz stieß er heftig mit dem Arme gegen die Wand und fluchte halblaut. Aus einer Türspalte quoll Licht — dahin wandte er sich.

Fast unhörbar drückte er die Türklinke herunter und trat ein. In dem unsicheren Hell Dunkel, das in dem großen Raume herrschte, wurde es ihm schwer, Gegenstände zu erkennen. Das Licht kam von einer Lampe auf dem entfernt stehenden Schreibtisch her, und beleuchtete zunächst einen gewaltigen grünen Rachelosen und einige gelbgeordnete Kupferstiche an der Wand. Der Mann vor dem Schreibtische saß im Schatten und hatte sein Gesicht in den Händen vergraben. Bei dem Geräusche fuhr er auf und wandte sich um.

„Holla,“ rief er und starrte den Eindringling an, „was willst du hier, Vermummter?“

Er war sitzen geblieben. Sein rechter Arm lag breit über den Tisch, als solle er etwas vor fremden Augen hüten.

Der schwarze Domino trat näher.

„Ich bin das Gericht,“ sprach er mit tiefer, verstellter Stimme, „und gekommen, von dir Rechenschaft zu fordern.“

Der andere lachte laut auf. Er war ein kräftiger, junger Mann mit glattrasiertem, vollwangigem Gesicht.

„Du kommst etwas spät, Freund,“ ging er auf den Scherz ein, „aber setze dich dort auf den Stuhl und fange an. Fast hättest du mich nicht mehr getroffen.“

„Man kennt deine nachtschwärmende Art, Freund Aktuarus.“

„Run wirst du gleich böse. Meine heutige Nachtschwärmerei wäre allerdings ein wenig lang geworden. Aber nichts mehr davon. Frage lieber etwas anderes.“

„Es ist mir zu Ohren gekommen, daß du ein arger Philister bist und deine Freunde meidest.“

„Sie sind fröhlicher ohne mich.“

„Eitler Narr. Versichern sie dich nicht stets ihrer Treue. Wo ist die deine?“

„Ich bin stets ein guter Kamerad gewesen.“

„Der nicht zu haben ist, wenn es gilt, einen Becher zu leeren oder ein hübsches Mädchen in die Breden zu kneten.“

„Das paßt sich nicht mehr für mich, hohe Inquisition.“

„Warte einmal. Wie alt bist du?“

„Bierunddreißig.“

„Wieviel Heiratsanträge hast du schon gemacht?“

„Zwei.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 16. Februar.

Die «Montagspresse» bespricht die jüngsten Kundgebungen aus dem tschechischen Lager, die den innerpolitischen Friedensfreunden eine gewisse Enttäuschung bereitet hätten. Auf der einen Seite Unmäßiges fordern, auf der anderen Seite nichts Konzedieren wollen, das seien wohl kaum die geeigneten Prämissen, um auf eine aussichtsreiche Tagung des Abgeordnetenhauses schließen zu lassen. Man scheue sich auf tschechischer Seite, das Verhandlungsprinzip als solches gänzlich zu negieren, und gefalle sich neuestens darin, daselbe mit der Vertrauensfrage in bezug auf die derzeitige Regierung in Verbindung zu bringen. Dieser Rückzug auf ein persönliches Moment dort, wo sachliche Momente zur Begründung einer Kampfstellung nicht zureichen, sei nicht bloß ein Eingeständnis der Schwäche der eigenen Position, sondern auch ein Zeichen, daß die Parteipolitik in eine Sackgasse geraten sei, aus der sie einen Durchbruch suche, weil es einen Ausgang nicht gibt, der nicht zugleich ein Rückzug sein müßte. Sachliche Erfolge könnten nur durch zeitgerechtes Einsinken in die Bahn der Verhandlung angestrebt und erreicht werden.

In Sarajevo sind am 15. d. M. die Metropolitanen der vier serbisch-orthodoxen Erzdiözesen, Nikola Mandić aus Sarajevo, Grigorije Zivković aus D. Tuzla, Eugen Vetica aus Banjaluka und Petar Zimonić aus Mostar zusammengetreten, um im Verein mit den Laiendelegierten aus Sarajevo, Mostar, Livno und D. Tuzla die Schlussredaktion des mit dem Reichsfinanzministerium bereits vereinbarten Kirchen-Organisations-Statuts vorzunehmen. Daselbe wird nach eingeholter Allerhöchster Voranktion ins Griechische übersetzt und dem öumenischen Patriarchen in Konstantinopel zur Genehmigung übersendet werden, worauf es Sr. Majestät zur definitiven Sanction unterbreitet werden wird. Man glaubt in Sarajevo, daß die Publikation des Statuts bereits zur Zeit der orthodoxen Ostern erfolgen werde.

Die Fluchtbewegung des bulgarischen Elementes aus Mazedonien nach Bulgarien zeigt, wie aus Sofia gemeldet wird, seit einigen Tagen wieder eine Zunahme, insbesondere im Rilo-Kloster und in der Umgebung von Dubnica. Das wirke um so depressiver, als die aus Staatsmitteln und durch freiwillige Spenden beigegebenen Beträge zur Erhaltung der Flüchtlinge bereits aufgebraucht sind und sich daher als unzulänglich erweisen. Selbst in Sofia begannen sich in diesem Punkte Verlegenheiten fühlbar zu machen, wie ja auch die Abnahme der Sicherheit des Eigentums in der bulgarischen Hauptstadt, die ehedem die besten Verhältnisse aufwies, während jetzt Einbruchsdiebstähle sozusagen auf der Tagesordnung sind, gleichfalls mit der Fluchtbewegung im Zusammenhang steht. Es wird zugleich ein in Sofia zirkulierendes, allerdings auch starken Zweifeln begegnendes Gerücht gemeldet, wonach die Pforte es versucht hätte, durch Mittelspersonen mit den mazedonischen Komitees wegen Einstellung ihrer Unternehmungen unterhandeln zu lassen. Personen, die den erwähnten Komitees nahe stehen, geben sich den Anschein, daran zu glauben,

indem sie versichern, die Führer der mazedonischen Bewegung, die sich darüber klar seien, daß es sich nur um «türkische Winkelzüge» gehandelt habe, hätten ihrerseits alle Unterhandlungen abgelehnt.

Aus der Sitzung des englischen Unterhauses vom 15. d. M. wird gemeldet: Gibson Bowles richtet an die Regierung die Frage, ob sich die russische Regierung mit dem Ersuchen an die britische Regierung gewendet habe, sie möge ihre Zustimmung erteilen, daß russischen Kriegsschiffen der Weg durch die Dardanellen gestattet werde. Staatssekretär des Innern, Douglas, erwidert, ein Ersuchen in dieser Angelegenheit sei an die britische Regierung nicht gerichtet worden. Es sei auch nicht anzunehmen, daß Rußland einen solchen Schritt beabsichtige, der eine zweifellose Verletzung der Verpflichtungen in sich schließen würde, die Rußland gegenüber den europäischen Mächten vertragsmäßig obliegen. — Auf eine Anfrage, ob die Schaffung einer neutralen Zone in Korea beabsichtigt sei, erwidert Unterstaatssekretär des Aeußern, Percy, der Regierung liege eine Anregung bezüglich der Schaffung einer solchen Zone nicht vor.

Tagesneuigkeiten.

— (Spielt nur für sich selbst.) Als der Pianist Rafael Joseffy kürzlich auf einer der Empfangssoireen der Mrs. William R. Vanderbilt spielte, herrschte, wie üblich, im Musikzimmer ein solches Geschwätz und Geschnatter, daß das Spiel von den wenigen Gästen, die ihm lauschen wollten, kaum gehört werden konnte, und Frau Vanderbilt vor Verzweiflung die Tränen in den Augen standen. Als der Künstler geendet hatte, empfand sie das Bedürfnis, für ihre Gäste gleichsam um Entschuldigung zu bitten, indem sie dem Gaste mit überschwenglichen Worten für den erlesenen Kunstgenuss dankte und bemerkte, wie schade es sei, daß nicht alle Anwesenden seiner voll teilhaftig geworden seien. Joseffy erhob sich, verbeugte sich tief und sagte: «Es tut mir leid, daß die Unterhaltung der Gäste Sie gestört hat, Mrs. Vanderbilt — was mich betrifft, bemerkte ich sie nicht. Wenn ich spiele, spiele ich für Joseffy allein, der seinen Vortrag stets zu schätzen weiß.» Er erhielt seine 500 Dollars, und auch die, bemerkten die «Münchener Neuesten Nachrichten», wußte er offenbar zu schätzen.

— (Japanische Sprichwörter.) Die Denkwaise der Japaner äußert sich in hervorragender Weise in ihren Sprichwörtern, deren sie viele eigene haben neben zahlreichen, die aus dem Chinesischen entlehnt sind. Aus einer von Knobloch angestellten Sammlung möge hier eine Auswahl folgen: Offene Lippen, kalte Zähne. — Ein häßliches Weib scheut den Spiegel. — Das Leben ist ein Licht vor dem Wind. — Auch der Affe fällt vom Baum. — Ueber sich selbst wissen die Wahrsager nichts. — Siebenmal fallen, achtmal aufstehen. — Ein Feuerbrand ist leicht zu entzünden. — Abwesende entfernen sich täglich mehr. — Den Eibisch am Weg fressen die Pferde. — Armut überholt nicht den Fleiß. — Selbst ein Uebel wird in drei Jahren Bedürfnis. — Dem rennenden Pferd die Peitsche. — Statt zehnmal zu lesen, schreib einmal ab. — Der Arzt heilt den Kranken, der nicht stirbt. — Die Rechnung stimmt, aber das Geld reicht nicht. — Wenn man ein Kind hat, versteht man die Güte der Eltern. — Nichtwissen macht selig. — Arme haben keine Zeit.

«Man hat mir an meine Ehre getastet» — schwer rangen sich die Worte los — «gestern abend war's — in einer Kneipe — einer war frech gegen eine Kellnerin — ich nahm das Mädchel in Schutz — der andere forderte mich — ich lehnte ab. Es folgte eine wilde Szene — mir ist sie nur noch undeutlich.» Adolf atmete schwer.

«Da sollte dein reiches Leben diesem Unfuge zum Opfer fallen, Fritz?»

«Was bedeutet das? Du weißt, ich schlage mich aus Ueberzeugung nicht, noch dazu mit so einem. Aber Feigheit soll mir niemand vorwerfen, wenn ich auch nicht meine Ueberzeugung preisgebe.»

«Komm mit uns —»

Der Zusammengesunkene richtete sich auf.

«Was meinst du?»

«Mitkommen sollst du — mitten hinein in den Kravall. Da wollen wir uns selbst Justiz verschaffen, wenn es darauf ankommt — fort mit dem mittelalterlichen Pöpel. Laß uns zeigen, daß wir keinen Geisteszwang kennen.»

Hinausgeschrien hatte er seine Worte. Fritz sprang auf — ein Redde in neu gewonnener Kraft.

«Das ist Leben, was du mir schenkst. Meine Ueberzeugung darf ich hochhalten, wenn Ihr mir beisteht. Den blinden Fanatismus wollen wir bekämpfen —»

«Aber erst entlade das Ding da —»

Der andere tat es nachdenklich.

«Es wäre doch ein richtiges Fastnachtsstück geworden,» sagte er.

— (Der Ehemann als Pfandobjekt.) Aus Petersburg schreibt man: Eine Bäuerin aus dem Dorfe Djelostocel (Gouvernement Wilna) besaß am Vorabend eines Festes keinen einzigen Kopelen und fühlte sich erklärlicherweise deswegen sehr unglücklich. Was sie beginnen, um zu Gelde zu gelangen? Ihr Mann war als unverbesserlicher Taugenichts weit und breit bekannt, auf ihn war nicht zu hoffen. In ihrer Verzweiflung wandte sie sich an ihre Nachbarin, ein nicht unbemittelteres Mädchen, mit der Bitte, ihr einige Rubel zu leihen. Das Fräulein verlangte jedoch irgend eine Garantie. Selbst die feste Versicherung, daß die Schuldnerin das Geld ratenweise zu tilgen beabsichtige, half nichts. «Ja, was soll ich Ihnen Pfand geben, ich besitze wirklich nichts mehr, was irgend einen Wert hätte», rief die arme Frau in bitterer Verzweiflung. «Vielleicht nehmen Sie meinen Ehemann zum Pfand an?» Nun erhielt die Bäuerin wirklich das gewünschte Darlehen und machte sich freudig auf den Weg in das Dorf, um ein wenig Geld für die Wirtschaft zu besorgen. Die Idee, der Nachbarin ihren Mann als Pfand anzubieten, erschien ihr als ein großer Einfall, dem sie keine ernste Bedeutung beilegte. Sie war groß war aber ihr Erstaunen, als sie bei der Nachbarin in ihre Wohnung ihren Mann nicht vorfand. Sie war mit der Darlehensgeberin verschwunden und nicht mehr zu finden. Die Nachbarin wußte, wohin das Paar sich begeben hatte. Die Bäuerin stellte keine ernstlichen Nachforschungen an, dem «Pfande» an, da sie recht froh war, der Nachbarin zu sein.

— (Es ist komisch), wenn ein feiner Mensch überredet wird; wenn man zu einer Unternehmung geistiges verlangt; wenn ein fleißiger Kaufmann Kunden hat; wenn auf dem Stillen Ozean ein Schiff erfährt; wenn ein Wasserhahn auf dem Lande verzerzt wird; wenn ein Nordländer Südränder wenn ein Südländer eine Nordpolfahrt macht und Nordenskjöld nach dem Südpol geht; wenn heiße Länder kaltblütig verrichtet wird; wenn auf einer öffentlichen Fernsprechkabine ein heimliches Gespräch stattfindet; wenn ein heller Kopf im Dunkeln sitzt; wenn der Schwärze walb grüne Tannen hat; wenn man die Mutter vom Vater erlernt.

— (Die Köchin mit der Schleppe.) Vor dem amerikanischen Bezirksgerichte zu New Jersey hat unlängst eine Verhandlung stattgefunden, die ein eigentümliches Streiflicht auf die amerikanischen Dienstenverhältnisse wirft. Als Klägerin stand die Köchin Augusta Perchely vor Gericht, die vor kurzem bei einer Familie F. in Diensten war, dann aber entlassen wurde, weil sie, wie Frau F. erklärte, sich mit einem eleganten Schleppe in der Küche beschäftigte. Da sich die vornehme Köchin, die auch den Geschäften in einer kostbaren Seidenrobe mit langer Schleppe betreten hatte, nicht entschließen konnte, das Standesdienste in der Küche abzulegen, wurde sie eben entlassen. Gleichzeitig verweigerte man ihr auch den Monatslohn von 18 Dollars und wollte nur fünf Tage des Monats vergüten, an denen sie gearbeitet hatte. Infolgedessen war von Augusta Perchely auf Erstattung des Monatslohnes Klage erhoben worden. Die Klage wurde verworfen, wies darauf hin, daß sie eine gute Erziehung genossen habe und es ihren Arbeitgebern doch gleichgültig sei, wie sie gekleidet sei, wenn sie nur ihre

Sea.

Roman von E. G. Sanderson.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von A. S. ...

(93. Fortsetzung.)

«Ich verlange nichts weiter als Ihre persönliche Anerkennung meiner pflichtschuldigen Bemühungen. Und was das Vertrauen anbelangt, so werde ich Ihnen dies, davon dürfen Sie überzeugt sein, sicher nicht geschenkt haben, wenn ich Sie nicht gleich als charakterfest und entschlossen erkannt hätte, daß es ohne Nachteil für Ihre Interessen geschehen konnte.»

«Etwas mehr tun zu dürfen, als Ihnen mit Worten zu danken, werden Sie mir wohl glauben müssen. Ihrer Tochter, von welcher Sie so oft erzählt haben, werde ich mich freudig annehmen.»

Der Detektive verneigte sich tief und suchte furchtsvoll die Hand an die Lippen.

«Gnädiges Fräulein, sprach er in ernster Griffenheit, «die Freundschaft einer edlen hochgebildeten Dame betrachte ich als ein unschätzbares Glück meiner Tochter.»

Die altfränkische Courtoisie, mit welcher sie ihr Anerbieten annahm, lockte ihr Tränen in die Augen, fühlte sie sich doch selbst so namenlos einsam und alleinstehend in der Welt. Das Fräulein, in Zukunft eine Stellung ausfüllen zu müssen, für welche sie nicht erzogen und ausgebildet worden war, lag bedrückend auf ihrem Gemüte, und zeitig klagte das Herz in herbem Weh, daß es

«Und wieviele Körbe erhalten?»

«Schweige!»

«Ich nehme an, zwei. Und das berechtigt dich zum Philosophen?»

«Bist du bald fertig?» Gereizte Ungebuld klang aus den Worten.

«Nicht so eilig. Ich wollte noch von deinem Charakter sprechen. Aber erst zeige mir doch, was du unter deinem Arm verbirgst.»

Der andere zuckte zusammen.

«Nichts. Was geht das auch dich an? Mach', daß du fortkommst — du hast lange genug geschwätzt.»

«Du bist doch ein unverbesserlicher Egoist und willst deine angenehme Gesellschaft allein genießen» — der Domino trat nahe an den Schreibtisch, «und meine Neugier ist doch so groß» — blitzschnell schob er den Arm beiseite und ergriff den glänzenden Revolver.

Mit einem Butschrei sprang der Angegriffene auf. Aber sein Gegner stand gelassen vor ihm und wog die Waffe nachlässig in der Hand. Mit einem Ruck war ihm die Maske von dem Gesichte gerissen. Seine liebevollen Augen umfaßten den Freund, der vor ihm zurückwich.

«Adolf — warum kamst du zu mir?»

«Gottlob, daß ich es tat» — er legte den Arm um die Schulter des Unglücklichen. «Wolltest du wirklich so egoistisch sein, dich in dieser lustigen Nacht aus unserer Mitte zu stehlen, ganz allein?»

«Ja, Adolf — keiner sollte davon wissen —»

«Jetzt aber will ich alles wissen.»

«Ich kann nicht mehr leben —»

«Grund?»

gehörig verrichte, und das habe sie getan. Der Richter freilich war anderer Ansicht. Er meinte, daß eine Schleppe nicht in die Küche gehöre, wies daher die Köchin ab und sprach ihr nur für fünf Arbeitstage 4-20 Dollar zu.

(Spanische Dienstboten.) Eine Reihe höchst spaßhafter Zwischenfälle aus ihrem häuslichen Leben erzählt eine Engländerin, Mrs. Dorothy Cole, im «Wide World Magazine» in einer hübschen Plauderei über die Dienstbotenfrage in Spanien, die hier wie in den meisten anderen Ländern viele Aufmerksamkeit seitens der Hausfrau erfordert. Während vieler Jahre, schreibt die Verfasserin, hatte ich Gelegenheit, die einheimischen Dienstboten in ihrer ganzen Hilfslosigkeit kennen zu lernen. Eines Abends trat ich nach dem Tee in den Salon und sah zu meinem Schrecken, daß aus den schweren Uebergardinen Rauch aufstieg. Eine kleine Flamme züngelte bereits auf. Schnelles Handeln war nötig. Ich lief also an die Tür und rief nach Julia, die sofort herbeilief. «Julia, bringen Sie schnell Wasser aus der Küche, sonst steht das ganze Haus in Flammen.» Das Mädchen eilte nach der Küche, ich ins Schlafzimmer, um einen Krug zu holen. Zum Glück war mein Mann da, und nach zwanzig Sekunden hatten wir mit zwei Kannen Wasser das Feuer ausgelöscht. Julia war nicht zurückgekehrt und so sah ich in der Küche nach, was sie täte. Sie war dabei so viel Feuerung wie nur möglich in den Herd zu stopfen. «Was in aller Welt machen Sie denn da, Julia?» fragte ich erstaunt. «Warum haben Sie kein Wasser zum Auslöschen des Feuers in den Salon gebracht?» — «Ich warte nur darauf, daß es kocht, Senora! In einer Minute wird es so weit sein.» Und triumphierend wies sie auf mehrere Kessel, die schon zu kochen anfingen. . . Meine Köchin Maria bewunderte sehr die freundliche Art, die mein Mann im Umgang mit den Dienstboten hatte, und als ihre Mutter auf acht Tage zum Besuch in die Stadt kam, brachte sie für meinen Mann einen schönen jungen Hahn als Geschenk mit. Er war nicht zu Hause, als die gute Frau mit dem schwarzen Vogel abends ankam. Mein Mann kam erst, als ich längst in die Wanne lag und den Schlaf der Gerechten schlief. Es scheint nun, daß der Hahn etwa um halb 3 Uhr den Morgen mit triumphierendem Krähen begrüßte und dies mehrmals wiederholte. Mein Mann war gerade eingeschlafen, ertrug es einige Zeit, stand dann auf und bedeckte den Hahn mit einer Fußwanne, die er gerade fand. Eine Viertelstunde war es ruhig. Plötzlich ertönte wieder das Rikiki, und ehe mein Mann sich noch von seinem Staunen erholt hatte, schon wieder das Krähen. Nun war seine Geduld erschöpft; er ging in die Küche, drehte dem Hahn den Kopf um und legte sich nun unter völliger Stille wieder ins Bett. Als Maria und Julia morgens herunterkamen, sahen sie vor der Küchentüre eine kleine rote Lache, die sich bei näherer Untersuchung als Blut erwies. Langsam und vorsichtig schob Maria die Tür zurück. Etwas hinderte sie am Eintreten. Schließlich aber konnten sie herein, und da sahen sie einen umgeworfenen Stuhl mitten in der Küche liegen, hier und dort auf dem Boden Blutstrecken und das etwas hinter der Tür. Darauf eilten beide, ohne in zu zuhalten, nach der Wache der «Guardia Civil», und der Polizei-«Capitan» nahm ihre Aussagen hervorbrachten zu Protokoll. Etwas später erwachten wir durch heftiges Ziehen an

der Glocke. Der Diener benachrichtigte uns, daß sieben Polizisten und ein Sergeant an der Tür ständen und uns sprechen wollten. Mein Mann kleidete sich schleunigst an und eilte hinaus. «Senor», sagte der Sergeant flüsternd, «ein blutiges Verbrechen ist während der Nacht in Ihrem Hause begangen worden! . . . Das Ende kam erst am Abend, als wir Hühnerfrühstück aßen. Mein Mann schwur, nie wieder einem Hahn den Kopf umzudrehen, aber Marias Mutter ging ungetröstet in ihre Heimat zurück. . .

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Der Reichsrat) wird, wie die «Politik» meldet, den 3. März einberufen werden.
 (Ernennung im Postdienste.) Das k. k. Handelsministerium hat den Postoffizial Franz Penk in Laibach zum Postverwalter in Märzusslag ernannt.
 (Personalmeldung.) Der Distriktsarzt in Groß-Ohmutitz in Böhmen, Herr Dr. Adolf Reyzlar, wurde zum Distriktsarzte in Fara-Petrinja, Bezirk Gottschee, ernannt.
 (Nachrichten vom Kriegsschauplatz.) Wir machen darauf aufmerksam, daß Depeschen über die Vorfälle in Ostasien, wie sie uns vom k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau in Wien bis 2 Uhr, beziehungsweise 4 Uhr nachmittags übermittelt werden, sofort nach ihrem Eintreffen im Schaufenster der Firma Kleinmayr & Bamberg, Kongressplatz, angeschlagen sind. Bei Ereignissen von hervorragender Bedeutung werden wir Sonderausgaben unseres Blattes veranstalten.
 (Vortrag.) In der hiesigen Leo-Gesellschaft wird heute abends halb 8 Uhr Herr Professor Eugen Farc (Krainburg) einen Vortrag über Maeterlind halten.
 (Die Ortsgruppe Laibach des österr. Eisenbahnbeamtenvereines) veranstaltete am 13. d. M. in den Lokalitäten der Puntigamer Bierhalle am Auerspergplatz einen Familienabend, der, wie man uns berichtet, in jeder Hinsicht als vollkommen gelungen bezeichnet werden muß. Dank den großen Bemühungen des Abjunkten der Südbahn Herrn Bahor war es möglich, durch ein ausschließlich aus Bahnbeamten gebildetes Orchester und einen ebensolchen gemischten Chor den Teilnehmern vorzügliche Musikstücke in mehr denn guter Ausführung vorzutragen, von denen hauptsächlich Beifall die Lieder des Herrn Bahor und Kompositionen des Herrn Frisković errangen. Romische Vorträge gediegener Art füllten die Pausen aus, für deren vortreffliche Ausführung den Herren Avčič, Potočnik, Prek, Stegnar, Sulgaj und Bučnik der Dank gebührt. Nach beendetem Programm eröffnete der Assistent der Südbahn Herr Percio den Tanz mit der Gemahlin des Abjunkten Herrn Prek, welcher Eröffnung sich die tanzlustigen Paare in bunter Reihe anschlossen. Bei den vom Assistenten Herrn Klarmann aus Steinbrüch in gewohnt muster-gültiger Weise geleiteten Quadrillen konnte man an 40 Paare zählen. Die frühe Morgenstunde fand die fröhliche Gesellschaft noch immer beisammen. Besten Glückwunsch den treuen Hütern des weltumspannenden Schienenstranges zu ihren geselligen Veranstaltungen! «Bahn frei» für die Ortsgruppe Laibach und «Gut Gleis» zu ihren ferneren Unternehmungen. P—o.

(Der Musealverein für Krain) hält am 29. d. M. um 6 Uhr abends im Konferenzzimmer des I. Staatsgymnasiums seine diesjährige Vollversammlung ab.
 (Der slovenische kaufmännische Verein «Merkur») veranstaltet Samstag, den 20. d. M., in seinen Vereinslokalitäten einen Vortrag. Es wird Herr Ivan Podlesnik über den kulturellen Einfluß des Handels sprechen. Beginn 9 Uhr abends. Gäste willkommen.
 (Zur Saveregulierung bei Gurkfeld.) Bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft Gurkfeld findet am 8. März um 10 Uhr vormittags die Offertverhandlung behufs Hintangebung der Saveregulierungsarbeiten bei Gurkfeld statt. Die Arbeiten sind auf 100.000 K veranschlagt und werden in den Jahren 1904 und 1905 ausgeführt werden. —ik.
 (Hochwasser.) Der Sabestuf ist infolge des anhaltenden Regenwetters bei Vittai um 2 m 18 cm über das Normale gestiegen. —ik.
 (Fremdenverkehr.) In der vorjährigen Saison (vom 1. Mai bis 30. September) haben das Bad Catež, Bezirk Gurkfeld, 888 Personen besucht, von denen 600 bis 3 Tage, 100 über 3 bis 7 Tage, 100 über 7 bis 14 Tage, 88 über 14 Tage bis 3 Wochen dortselbst verweilten. Von diesen Fremden waren 400 aus Krain, 300 aus anderen österreichischen Provinzen, 188 aus den Ländern der ungarischen Krone. —s—
 (Hundswut.) Vorige Woche kam aus der Gegend von Dragatus in die Ortschaft Oberh, politischer Bezirk Tschernembl, ein kleiner, unbekannter Hund gelaufen, der alle Anzeichen von Wutkrankheit an sich trug, mit anderen Hunden ranfte, zwei Schweine in den Rüssel biß und auch Menschen anfiel, ohne sie jedoch zu verletzen, worauf er erschlagen wurde. Da sich bei der vorgenommenen Sektion des Kadavers herausstellte, daß der Hund tatsächlich mit der Wutkrankheit befallen war, wurden die Hunde, mit denen er gerauft hatte, vertilgt, die Schweine unter strenge Absonderung und Beobachtung gestellt und sonst alle vorgeschriebenen veterinärpolizeilichen Maßnahmen eingeleitet. Die Hundekontumaz wurde über die Gemeinden Dragatus, Tanzenberg und Untoraj auf drei Monate verhängt. —o.
 (Maskenfest in Krainburg.) Das am 14. d. M. vom «Gorenjski Sakol» in Krainburg unter dem Titel «V Sahari» veranstaltete zweite Maskenfest übertraf die vorjährige Maskerade in jeder Beziehung. Die gelungene Dekoration (Saharawüste) sowie die eigens für diesen Abend eingeführte elektrische Beleuchtung überraschten die Besucher auf das angenehmste. Gegen 9 Uhr abends eröffnete den langen Maskenzug der «Zane z Iblane», dem eine Karawane mit einem Kamele und einem Krolodile in Begleitung von Beduinen, dazwischen Türken usw. auf dem Fuße folgte. Sehr geschmackvolle Masken waren ein Pascha mit seiner besseren Hälfte, eine Gruppe von Mohren, eine Griechin, ein Engländer, ein Professor der Zoologie sowie ein Schacherjude. — Die erste Quadrille wurde von über 60 Paaren getanzt; bei den folgenden Quadrillen dürfte diese Zahl noch erheblich gestiegen sein. Während des Tanzes entwickelte sich ein fröhlicher Koriantoskorsio, der die ausgezeichnete Laune der überaus zahlreichen Gesellschaft nur erhöhte. Bei den einschmeichelnden Klängen der Görzer Musikkapelle wurde natürlich bis

fürstliche Reichtum zu spät gekommen sei, ihr das ersehnte, das einzige Glück zu spenden. Mit einer leichten Handbewegung deutete sie ihrem Gefährten an, eintreten zu wollen, und dann, als Knowles die Gartentür geöffnet hatte, gingen sie den Pfad hinauf zum Hause.
 «Sie werden sich hier behaglich fühlen, denk' ich mir», äußerte Knowles, als sie vor der Haustür standen. Der Herr Pastor hat uns das Quartier empfohlen und auch selbst schon Rücksprache mit den Hausbesitzerleuten genommen. Er kennt Sie näher und glaube, es würde Ihnen lieb sein, in den Räumen zu weilen, welche Ihre Eltern bewohnten.»
 «Und ich wünschte, Sie hätten mich nicht hierher gebracht», rief Lea erschrocken. «Ich möchte nicht ein Vater so ähnlich sehe, wie behauptet wird, dann werden die Leute gleichfalls erkennen, wer ich bin, und mir von meinen Eltern erzählen. Ich vermöchte das nicht zu ertragen.»
 «Sie brauchen sich nicht zu ängstigen», beeilte sich der Sergeant zu ihrer Beruhigung zu versichern. «Die Hauswirtin, welche Ihre Eltern kannte, lebt nicht mehr, und ihre Tochter, welcher das Haus jetzt gehört, war zu jener Zeit noch ein Kind.» Beim Sprechen zog er schon die Schelle und gleich darauf wurde ihnen schon von einer jungen Frau die Tür geöffnet.
 «Wahrscheinlich Miß Morris», rief sie heiter und trat rasch bei Seite, damit sie eintreten konnten. «Ich habe Sie schon lange erwartet!»

«Und Ihnen will ich hier gleich gute Nacht wünschen, Mister Knowles», sagte Lea. «Wo werden wir uns morgen treffen?»
 «In früher Morgenstunde will ich nach dem Standesamte gehen», erklärte er leise, «vielleicht wäre der geeignetste Ort zum Treffen der Bier in Ryde — es würde mir auf diese Weise die Rückfahrt erspart, und Zeit zu ersparen, um schleunigst nach Hause zu kommen, ist von Wichtigkeit. Um zwei Uhr werde ich auf dem Anlegeplatze sein und hoffe Sie dort zu finden.»
 Lea versprach Pünktlichkeit und trat sodann in das Haus, wo sie von der freundlichen jungen Frau mit Aufmerksamkeit überschüttet wurde. Sobald sie sich in ihrem Zimmer allein befand, schaute sie sich darin um — alles war nett, die Einrichtung war vornehm.
 «Gewiß das Zimmer meiner Mutter», hauchte sie leise. Dann ging sie hinüber in die tiefe Bogenfensternische und ließ sich hier nieder, hinausblickend auf das Meer, in dem sich der sternbesäete Himmel widerspiegelte, und vor ihrem inneren Auge erschien das Bild ihrer Mutter, wie sie vor Jahren schweren Herzens und tränenumflorten Auges hier gesessen haben mochte. «Mein armes, unglückliches, törichtes Mütterlein!» murmelte sie zärtlich. Obgleich Lea recht müde und abgepannt war, blieb sie doch bis tief in die Nacht hinein auf diesem Platze, nachsinnend über die seltsame und traurige Geschichte ihrer Geburt und die noch seltsameren Umstände, die jene nach jahrelanger Vergessenheit wieder aufgewühlt und an das Tageslicht gezogen hatten.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.
 Nachdem Lea am nächsten Vormittage ihre kleine Rechnung verglichen hatte, verließ sie ihr Logis. Mit dem Detektive sollte sie sich erst um 2 Uhr treffen, folglich blieb ihr noch sehr viel Zeit, ehe sie nach Rydaufzubrechen nötig hatte. Diese Stunden wollte sie zu einem nochmaligen Besuche des Gottesackers benutzen.
 Die Kirche war geschlossen; sie sah sich diese aber von außen an als das Gotteshaus, in welchem die Trauung ihrer Eltern stattgefunden hatte. Dann schritt sie zu den Gräbern und fing an, die Aufschriften auf den weißen Grabsteinen und Marmorkreuzen zu lesen. Plötzlich wurde ihr Name genannt, und beim Umdrehen erblickte sie den Pastor Mr. Jenne. Er wünschte ihr freundlich guten Morgen und erkundigte sich, ob sie sich in ihrem Logis wohlfühlte. Mit ihren Dankesäußerungen für seine Bemühungen gab Lea zugleich ihrer vollen Befriedigung Ausdruck.
 «Suchten Sie nach einem bestimmten Grabe?» fragte der Pastor.
 «Ja wohl, Mr. Jenne. Ich suchte nach meines Vaters Grabe.»
 «Ihres Vaters? Dann hat Mr. Knowles Sie mit —» Und verlegen hielt er inne.
 «Mit der Geschichte meiner Mutter bekannt gemacht», vollendete Lea seinen Satz. «Gewiß; er hat mir auch erzählt, wie gütig Sie zu meiner Mutter gewesen sind, als sie sich in Kummer und Sorgen befand. Und für die ihr bewiesene Güte danke ich Ihnen von ganzem Herzen.» (Fortsetzung folgt.)

zum anbrechenden Morgen getanzt. Der Reinertrag des schönen Festes ist allseits befriedigend. — Unter den Besuchern bemerkten wir die Herren Bezirkshauptmann Pirc, Bezirksrichter Bogacnik, Regierungsekretär Baron Schönberger, Bürgermeister kaiserlicher Rat Savnik, Landtagsabgeordneter Cyrill Pirc u.

(Fremdenverkehr.) In Radmannsdorf sind im Laufe des vorigen Jahres 654 Fremde angekommen, von denen 420 als Durchreisende bis 3 Tage, 60 bis 7 Tage, 32 bis 14 Tage, 58 bis 3 Wochen, 27 bis 4 Wochen, 33 bis 5 Wochen, 14 bis 6 Wochen und 10 über 6 Wochen dort verblieben. Von diesen Fremden waren 210 aus Krain, 360 aus anderen österreichischen Provinzen, 3 aus Bosnien und der Herzegovina, 6 aus dem deutschen Reiche, 2 aus Frankreich, 32 aus Italien, 2 aus England, 2 aus Rußland, 7 aus verschiedenen anderen Ländern. —o.

(Zur Krankenbewegung.) Im Kaiser Franz Josef-Gemeindespital in Gurkfeld wurden im verfloffenen Jahre 286 männliche und 171 weibliche, zusammen daher 457 Kranke aufgenommen, von denen 350 im geheilten, 54 im gebesserten und 17 im ungeheilten Zustande das Spital verlassen haben, während 12 gestorben sind. —o.

(Slovenische Volkslieder in Holland.) Wir lesen im «Ugramer Tagblatt»: Im hiesigen Orpheum gastiert gegenwärtig eine Truppe von holländischen Sängern, die Szenen aus dem holländischen Volksleben aufführen und dabei holländische Volkslieder singen. Wie erstaunt war nun ein Teil des Publikums, in diesen Liedern — slovenische Volkslieder zu erkennen. So stellen die Sängern den Gang der Waisennädchen von Amsterdam zur Kirche dar und singen dabei das slovenische Volkslied «Ko dan se zaznava». Auch ein anderes holländisches Volkslied entspricht fast vollständig dem slovenischen «Po jezera bliz' Triglava». Der Kapellmeister der holländischen Truppe versichert, daß die von seiner Truppe gesungenen Lieder vom Volk in Amsterdam gesungen werden. Interessant und wenig bekannt ist, daß sich an der holländischen Grenze zwischen Maastricht, Nijmegen und Cleve ein breiter Landstrich befindet, der von Slovenen besiedelt ist, die ihre Sprache bewahrt haben, und deren Kostüm auch dem unserer Bauern ähnlich ist. Schon seit vielen hundert Jahren sind diese Slovenen dort und die Zeit ihrer Einwanderung ist nicht bekannt. Sie kommen regelmäßig auf die Märkte der holländischen Städte und verkaufen dort ihre landwirtschaftlichen Produkte und auch die Erzeugnisse ihrer Hausindustrie. Die Mädchen sind als Dienstmädchen sehr beliebt und dienen gewöhnlich einige Jahre bei vornehmen holländischen Familien. Es ist offenbar, daß die melodischen Lieder dieser Slovenen in das holländische Volk übergegangen sind, was vom ethnologischen und musikologischen Standpunkte sehr bemerkenswert und auch ein Beweis für den melodischen Gehalt der südslavischen Volkslieder ist.

Maskenball des Laibacher Sokolvereines.

Wenn man vier Jahrzehnte hindurch alljährlich Maskenbälle veranstaltet und dabei jedesmal eine Idee zum Ausdruck bringen will, die in ihrer Originalität auf das Publikum bestechend wirken soll, so müssen sich in den Dienst des lustigen Prinzen Karneval wohl immer findige Geister stellen, denen außer dem Sujet auch das Geschick des Arrangements sowie materielle Zeit behufs dessen Ausführung nicht abgeht. Ueber solche findige Köpfe verfügt allzeit der Laibacher Sokolverein; sie lieferten auch bei dem gestrigen großen Maskenballe den Beweis, daß dem Treiben in der Faschingsnacht stets noch neue Pointen abzugewinnen, sprühende Dichter aufzusetzen sind.

Es war in einem Blütenhaine, wo sich gestern die lustige Welt ihr Stellbühnen gab, in einem Milieu, wo es blühte und duftete, wo sich unter künstlichen Blumen die lieblichsten Mädchenblumen bewegten. Im reichsten Blütenhaine prangte der ganze Turnsaal des «Narodni Dom»; eine ideale Frühlingslandschaft im Hintergrunde, ein Märchenschloß an der rechten Seitenwand — zwei Prospekte, in der abgeklärt heiteren Art Böcklins dargestellt — vervollständigten die Illusion in der glücklichsten Weise, so daß sich der Besucher dem winterlichen Nebel entrückt und in einen reichen Blumengarten versetzt wähnte. Die beiden Prospekte waren Werke des Herrn Theatermeisters Waldstein, die Idee dazu war von den Herren Dr. Barnik und R. Wesel gegeben worden. An der brillanten Ausschmückung des Saales hatten ferner die Herren Jagodic, Skale und Terglav hervorragenden Anteil und konnten auf ihre wochenlange Arbeit, die herrlichen Eindrücke, mit gerechter Befriedigung zurückblicken. Unter der linken Seitengalerie gab es überdies ein prächtig imitiertes Glashaus, worin zu Beginn des Festes eine Schar von lebenden Blumen ihre Schönheit entfaltete, um allerdings bald darauf den künstlichen Garten zu verlassen, sich unter die Ballgäste zu mischen und Blüten der verschiedensten Art an den Mann zu bringen. Die feine Idee der Aufstellung des Treibhauses war von den

Damen Dr. Tavcar, Juvancic und Skale gefaßt und vorzüglich zur Ausführung gebracht worden.

Im Saale selbst wogte eine zahllose Menge von eleganten Masken, die zumeist, dem Charakter des Festes entsprechend, der Blumenwelt entnommen waren und daher ein einheitliches, aber beileibe kein einförmiges Bild boten. Man müßte Botaniker von Beruf sein, um all diese reizenden Kinder der Flora richtig zu bestimmen, daher greifen wir aus dem bunten Strauß auf Geratewohl nur einige heraus. So gab es zwei Malenblumen, zwei Heckenrosen, zwei Seerosen, fünf Mohlblumen, zwei Tulpen, vier Disteln (eine sehr originelle Gruppe!), ein Veilchen, ein Bergfarnweinnicht, eine Edelweißblüte, eine Anemone, einen Türkenbund, einen Schneeball, ein Stiefmütterchen, eine Leinpflanze, mehrere Sonnenblumen, eine Oratelblume, drei Pfirsichblüten, sowie eine große Anzahl von undefinierbaren Blumen; weiters waren Tannenzapfen und verschiedene Waldpflanzen vertreten. Wo Blumen sprießen, gibt es auch Schmetterlinge, und so tummelten sich denn im Blütenhaine auch mehrere Falter männlichen und weiblichen Geschlechtes. Man kann schwerlich der einen oder der anderen Blumenmaske den Vorzug geben, denn auf allen perlte der frische Tau der Jugend, alle repräsentierten sich lieblich, geschmackvoll, elegant.

Unter den übrigen, nicht dem Blumenreiche entnommenen Masken nennen wir einen aparten Strohhund, zwei Frösche, eine Königin der Nacht, eine Spinne, eine Zigeunerin, einen Abendstern, elegante Dominos, Phantasiemasken jeglicher Art u. A. Aufsehen erregte eine Gruppe von Vestalinnen, welche die Frühlingskönigin bei ihrem Einzuge in den Blütenhain begleiteten und sich sodann um dieselbe zu einem entzückend graziösen Reigen vereinigten; mit Wohlgefallen wurde eine weitere Gruppe von Gnomen in Augenschein genommen, die eine Riesendame hereinbrachten und von denen einer mit einem riesigen Fliegen Schwamm bewaffnet einherstolztierte. Eine geklungene Maske bot ein weiblicher «Slovenski Narod», mit allen Attributen der Journalistik, so einem Tintenfaße, einer Schere, Schreibfedern, einem Revolver und endlich einer fetten — Ente ausgerüstet; er wartete mit den neuesten Telegrammen vom Kriegsschauplatz auf, die humoristischer Schärfe nicht entbehrten. Ein weiblicher Väter verteilte homöopathische Mittelchen in menschenfreundlicher Weise und erwies sich dabei von seltener Freigebigkeit. Heiterkeit erregte ein Professor der Zoologie, Bombastus Paradoxus, der, auf einem Raben reitend, mit allerhand zoologischen und botanischen Emblemen ausgestattet war; harmonisch fügte sich in den Rahmen der ganzen Veranstaltung ein lustiger Aeppler ein, der hübsche Blumensträußchen spendete.

Der Saal, der bereits um acht Uhr stark besetzt erschien, füllte sich in den späteren Stunden nachgerade in beängstigender Weise, so daß vor Mitternacht von einem Tanzvergnügen keine Rede sein konnte. Dafür entwickelte sich dann ein Länzchen, woran Prinz Karneval seine helle Freude gehabt haben mag. Wir haben uns das selbe nicht mehr angesehen, aber daß es nach und nach alles, was überhaupt die Beine schwingen konnte, in seinen tollen Wirbel hineinriß, können wir mit ruhigem Gewissen behaupten.

Der Sokolverein kann mit seinem Erfolge zufrieden, er kann darauf auch stolz sein. Denn sein gestriges Fest bewies wohl zur Genüge, daß ihm die Sympathien der slovenischen Gesellschaft voll und ganz gehören und daß seine Veranstaltungen trotz der nüchternen Auffassung, die allmählich auch in der Faschingszeit Platz greift, nichts von ihrem einstigen Glanze eingebüßt haben.

Der Maskenball dürfte, nach der Zahl der verkauften Eintrittskarten zu schließen, von über 1000 Personen besucht gewesen sein.

Theater, Kunst und Literatur.

(Slavische Roman-Bibliothek.) Verlag v. J. Otto in Prag. Von dieser Bibliothek, die von der gesamten Tagespresse aufs günstigste aufgenommen wurde, erschien soeben das zweite Heft, welches die Fortsetzung des «Romans von der treuen Freundschaft der Ritter Amis und Amil» von Jul. Zeyer, übersetzt von J. Höder, enthält. Dieses einzig in seiner Art dastehende Unternehmen, welches deutsche Uebersetzungen nur berühmter Autoren aller slavischen Nationen bringt, können wir allen Liebhabern einer guten, künstlerischen, dabei jedoch allgemein zugänglichen Prosa aufs beste empfehlen. Die Bibliothek erscheint in Heften à 32 Heller. Preis des I. Bandes, der soeben erschienen ist, K 4.80.

(Kürschners Bücherschab.) Einen interessanten Beitrag aus dem Dorfleben bietet das eben erschienene Bändchen 386 von Kürschners Bücherschab (Hermann Hiltner Verlag) in dem von J. Beyerlein verfaßten Roman: «Monika». Mit sicheren Strichen zeichnet der schon durch frühere Werke rühmlichst bekannte Verfasser den Gegensatz zwischen Stadt und Land, und im Rahmen einer spannenden Handlung ziehen die charakteristisch geschilderten Typen am Auge des Lesers

vorüber, dem die Lektüre des Büchleins ungetrübten Genuß bereiten dürfte.

(«Deversee.») Von Oberleutnant E. Hermann, im 1. und 1. Infanterieregiment Leopold König der Belgier Nr. 27. Laibach 1904, Verlag Jg. von Kleinmayr u. Fed. Bamberg. 77 S. 80. «Wiener Zeitung» schreibt: Das Werkchen hält mehr als der Titel verspricht; denn nicht bloß das Treffen der Deversee, sondern der ganze 1864er Feldzug, auch das Seegefecht bei Helgoland, wird darin geschildert. Wie seinem Schlachtenbild «Custoza» ist der Verfasser hier bemüht gewesen, ein abgerundetes, lebendiges Bild von den kriegerischen Ereignissen zu entwerfen, ein patriotisches, volkstümliches Buch zu schreiben. Für ein Regiment, die «Belgier», die an dem Feldzuge besonders ruhmvollsten Anteil hatten, ist es zugleich ein schönes Gedenkmahl, ein ansehnlicher Panegyrikus. Der Text ist durch mehrere Abbildungen und ausreichende Illustrationen illustriert. In der Einleitung wäre bei einer neuen Lage das Datum des Regierungsantrittes des Kaiser Christian IX. zu korrigieren (15. statt 5. November 1863).

Die hier besprochenen und angezeigten Bücher sind zu beziehen von Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg, Buchhandlung in Laibach, Kongreßplatz 2.

Geschäftszeitung.

(Verbotene Schweineausfuhr.) Die Statthalterei in Graz hat laut Kundmachung vom 9. d. M., Z. 5788, mit Rücksicht darauf, daß in letzter Zeit die Schweinepest durch Schweine aus dem politischen Bezirke Rann wiederholt nach anderen Ländern verschleppt worden ist, auf Grund des § 3 des allgemeinen Tierseuchengesetzes vom Jahre 1880, die Ausfuhr von Schweinen aus dem politischen Bezirke Rann bis auf weiteres gänzlich verboten.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der russisch-japanische Krieg.

Paris, 16. Februar. Nach Meldungen aus Tschifu wird Alexejew sein Hauptquartier nach Wladiwostok verlegen. Die russische Flotte ist von Port Arthur nach Süden abgegangen, um die nächstgelegenen Inseln zu beschließen.

Port Artur, 16. Februar. Die Verteidigung von Port Artur wurde den Forts überlassen. Nach Meldungen aus Tokio nähern sich die wahrscheinlich nach Wladiwostok kommenden russischen Schiffe der japanischen Küste bei Tsushima. Die Nachricht ruft in der Bevölkerung große Bewegung hervor.

Hamburg, 16. Februar. Der Transportdampfer «Batavia» der Hamburger-Amerikalinie nahm in Wladiwostok über tausend Flüchtlinge auf, um sie in Port Arthur oder Tsingtau zu landen.

Haag, 16. Februar. An allen Flußmündungen sind Kriegsschiffe stationiert, um die Neutralität zu verhindern. Zwei Panzerkreuzer bewachen den Zugang zur Zunder-See. In Niederländisch-Indien sind drei Kreuzer in Padang, dem wichtigsten Hafen auf dem Wege nach Japan, stationiert.

Paris, 16. Februar. Die «Agence Havas» meldet aus Petersburg: Die japanische Flottendemonstration vor der Mündung des Jalu-Flusses scheint dazu bestimmt zu sein, die Aufmerksamkeit der Russen abzulenken. Eine große Truppenbewegung sei gegenwärtig unter der Schutze von Kreuzern im Golfe von Liautung im Gange, angeblich zu dem Zwecke, um die Eisenbahnlinie von Port Artur abzuschneiden.

London, 16. Februar. «Daily Mail» meldet aus Tokio: Die Russen ziehen 37.000 Mann Truppen von Sen-Guan-Tscheng zusammen. Der Platz soll zur Befestigung auf der mandchurischen Seite des Jalu-Flusses gemacht werden.

London, 16. Februar. Reuters Bureau meldet aus Seoul: Der japanische Gesandte Hayashi und ein japanische Militärattaché Tschiji sind am 9. d. vom Kaiser von Korea in Audienz empfangen worden und haben ihm über den eingetretenen Umschwung der Situation berichtet. Der Kaiser habe das Vorgehen der Japaner gebilligt und bestimmt erklärt, er werde den Russen niemals irgend einer anderen Macht anvertrauen, sich gänzlich auf Japan verlassen.

Seoul, 16. Februar. Ueber der russischen Gesandtschaft in Seoul weht die französische Flagge. Konstantinopel, 16. Februar. Die neuesten aufgetauchten Gerüchte, daß Rußland versuchte, die Durchfahrt durch die Meerengen zu erwirken, werden sowohl von türkischer als auch von russischer Seite entschieden dementiert.

Wien, 17. Februar. Die heutige «Wiener Zeitung» publiziert die Neutralitätserklärung Österreich-Ungarns im russisch-japanischen Konflikt.

Deutsch-Südwestafrika.

Am 16. Februar. Die «Kölnische Zeitung» veröffentlicht ein Telegramm ihres irrtümlich totgegangenen Redakteurs Müllendorff aus Dutjo (Deutsch-Südwestafrika) vom 3. d., welches meldet: Die vierte Kompanie hatte am 16. Jänner ein Gefecht bei Okahandja, bei welchem Feldwebel Glazl schwer verwundet wurde. Hauptmann Kilsch begann am 27. Jänner einen Zug auf Omaruru, woher Nachrichten fehlen. Bei Anrobert wohnte Müllendorff einem Gefechte bei, wobei Artillerie eingriff. Hauptmann Kilsch erhielt einen Schuß in die Schulter. Die Deutschen hatten keine Verluste, die Hereros, die schwere Verluste hatten, räumten ihre Stellung. Am 31. Jänner wurde Dutjo wieder erreicht. Oberleutnant Schürmann unternahm zu dieser Zeit einen erfolgreichen Erkundungszug westwärts. Die Hottentotten im Norden sowie die Dambos sind ruhig, doch ist Vorsicht geboten. Die Kompanie bleibt hier. Wir erwarten Entsch. Jetzt sind wir 120 Mann stark. Einige Belagerte brechen morgen durch die Namib-Wüste nach Swakopmund durch.

Am 16. Februar. Seine Majestät der Kaiser unternahm heute Mittag seine erste Ausfahrt.

Am 16. Februar. Die «Wiener Abendpost» meldet: An der gestrigen und an der heutigen Börse waren Gerüchte von militärischen Vorkehrungen der Monarchie verbreitet. Wir sind von kompetenter Seite ermächtigt, zu erklären, daß diese Meldungen gänzlich aus der Luft gegriffen sind.

Am 16. Februar. Dem Finanzministerium wurde zur Kenntnis gebracht, daß sich eine hervorragende Funktionärin eines hiesigen Staatsbeamten-Witwenvereines brieflich an Witwen, welche infolge ihres Domizils in Ungarn von der durch das Gesetz im Jahre 1902 erfolgten Erhöhung der Witwenpensionen alten Stils keine Kenntnis erlangt haben, mit dem Anerbieten wende, ihnen gegen ein Honorar von fünf Prozent zur Erlangung der Pensionsaufbesserung zu verhelfen. Da die Briefschreiberin hiebei den Anwurf erhebt, das von Seite der Beamten über jene Aufbesserung nichts mitgeteilt werden dürfe, so wolle hiemitrichtiggestellt werden, daß das Finanzministerium nach dem Zustandekommen des Gesetzes vom Jahre 1902 sofort die Verlautbarung der Pensionserhöhung von Amts wegen in möglichst umfassender Weise verfügt hat.

Am 16. Februar. Reichsrats- und Landtagsabgeordneter Rudolf Berger trat aus der alldeutschen Vereinigung des Abgeordnetenhanfes und des böhmischen Landtages aus. Berger legte heute die Stelle als Obmann des alldeutschen Vereines für die Ostmark und als Mitherausgeber des alldeutschen Tagblattes, sowie als Obmann des alldeutschen Pressausschusses nieder.

Verstorbene.

Am 13. Februar. Franz Petac, Tabakschneider, 50 J., Kirchengasse 21, chron. Bronchialkatarrh.

Am 14. Februar. Josef Milkovic, Friseur, 34 J., Stradašcagasse 8, Tubercul. laryngit. et pulm.

Am 15. Februar. Maria Bizjak, Inwohnerin, 79 J., Dwerggasse 8, Marasmus senilis, Herzlähmung.

Im Zivilspitale:

Am 11. Februar. Maria Strazar, Inwohnerin, 60 J., Tuberkulose.

Am 12. Februar. Anton Dobrin, Lederergehilfe, 40 J., Nephritis chron.

Am 13. Februar. Valentin Erzen, Knecht, 45 J., Nephritis chron., Tubercul. pulm. — Anton Klebcar, Kaischlerssohn, 14 J., Tubercul. pulm. — Maria Malli, Kaischlersgattin, 46 J., Vitium cordis, Hydrops univers. — Gertrud Sent, Näherin, 20 J., Vitium cordis.

Am 14. Februar. Valentin Papler, Schneider, 27 J., Tubercul. pulm.

Landestheater in Laibach.

81. Vorstellung. Ungerader Tag.
Heute **Mittwoch**, den 17. Februar

**Die Rotbrücke
(La Passerelle)**

Lustspiel in drei Akten von Fréd. Gréjac und Francis de Croisset. Deutsch von Max Schönau.

Anfang um halb 8 Uhr. Ende um 9/10 Uhr.

82. Vorstellung. Gerader Tag.

Freitag, den 19. Februar

Benefiz der Opern- und Operettensängerin Henriette Zinsenhofner

Marie, die Tochter des Regiments.

Romische Oper in zwei Aufzügen. Nach dem Französischen des Saint Georges und Bayard von Karl Gollmik. — Musik von Donizetti.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Wolfsicht des Himmels	Niederschlag in Millimeter
16.	2 U. N.	727.9	5.2	SEW. schwach	bewölkt	
	9 U. M.	730.2	1.2	SD. schwach	bewölkt	
17.	7 U. F.	726.5	-0.5	ND. mäßig	bewölkt	0.5

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 2.1°, Normale: -0.1°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke.

Vielseitige Anwendung. Es gibt wohl kein Hausmittel vielseitigerer Verwendbarkeit als «Rölls Franzbranntwein und Salz», der ebensowohl als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreizen, als seiner muskel- und nervenstärkenden Wirkung wegen als Zusatz zu Bädern etc. mit Erfolg gebraucht wird. Eine Flasche K 1.90. Täglicher Versand gegen Nachnahme durch Apotheker A. Röll, f. u. f. Hoflieferant, Wien, I., Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Rölls Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (5323) 5-1

Hotel zum Südbahnhof.

Heute, den 17. Februar

wie alljährlich, grosser

Heringschmaus.

Die Musik besorgt die Kapelle des Infanterie-Regiments Leopold II. König der Belgier Nr. 27.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Josef Lorber.

(651)

Garantirt reines Weindestillat
COGNAC MEDICINAL
UNTER STÄNDIGER CHEMISCHER CONTROLE
DESTILLERIE CAMIS. & STOCK
TRIEST-BARCOLA
1/2 Fl. K. 5.- 1/2 Fl. K. 2.60.- überall zu haben.
(4350) 70-33

Dankagung.
Für die vielen Beweise inniger Teilnahme anlässlich des Todes unserer geliebten, unvergesslichen Schwester
Marie Herrmann
für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis und die schönen Kranzspenden sprechen den tiefgefühlten Dank aus
die tieftrauernden Geschwister.
Laibach, den 16. Februar 1904. (649)

+

Tieferschüttet geben wir Nachricht von dem Ableben unserer innigstgeliebten guten, edlen Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, der Frau
Elise Polz
Edle von Nuttersheim
Generalswitwe
welche ohne Leiden plötzlich Donnerstag, den 11. Februar, im 67. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.
Die Einsegnung findet Samstag, den 13. Februar, vormittags um 10 Uhr in Bilel statt, von wo die entseelte Hülle der teuren Verbliebenen nach Laibach überführt und am 18. Februar um halb 5 Uhr nachmittags von der Friedhofkapelle zu Sankt Christoph aus in der Familiengruft beigesetzt wird.
Die heilige Seelenmesse wird Samstag, den 13. Februar, vormittags um 11 Uhr in Bilel und in Laibach in der Franziskanerkirche am 19. Februar vormittags um 10 Uhr gelesen.
Bilel am 11. und Laibach am 16. Februar 1904.
Friedrich Polz Edler von Nuttersheim, f. u. f. Hauptmann; Rudolf Polz Edler von Nuttersheim, f. u. f. Rittmeister; Gisela Glauber, geb. Polz Edle von Nuttersheim; Elsa Schroth, geb. Polz Edle von Nuttersheim, Kinder. — Marie Polz Edle von Nuttersheim, Schwiegertochter. — Moritz Glauber, Heinrich Schroth, Schwiegeröhne. — Madeleine und Grete Polz Edle von Nuttersheim, Karl und Heinz Schroth, Maxl Glauber, Enkelkinder.
Beerdigungsanstalt des Franz Doberlet.

(621) C. 10 in 11/4
1.
Oklic.
Zoper Jožeta Škamperle, Gregorja Ferfila, Luka Sturm, Jožeta Princes in Andreja Runtič, oziroma njihove dediče in pravne naslednike, katerih bivališče je neznano, so se podala pri c. kr. okrajni sodniji v Senožečah po Francetu Martinčič, posestniku iz Senožeč, tožbe zaradi zastaranja in izbrisa tirjatev. Na podstavi tožb določil se je narok za ustno sporno razpravo na dan 27. svečana 1904, ob 9. uri dopoldne, pri podpisani sodniji.
V obrambo pravic tožencev se postavlja za skrbnika gospod Franc Strizaj v Senožečah. Ta skrbnik bo zastopal tožence v oznamenjeni pravni stvari na njihovo nevarnost in stroške, dokler se ali ne oglase pri sodniji ali ne imenujejo pooblaščenca.
C. kr. okrajna sodnija Senožeče, dne 11. svečana 1904.

(629) C. 13/4
2.
Oklic.
Zoper Antona Pucelj iz Brega, katerega bivališče je neznano, se je podala pri c. kr. okrajni sodniji v Trebnjem po Jožefi Mežan iz Korenitke tožba zaradi 372 K 56 h. Na podstavi tožbe odredil se je narok za ustno razpravo na dan 24. februarja 1904, ob 9. uri dopoldne.
V obrambo pravic Antona Pucelj se postavlja za skrbnika gospod Franc Travnik v Trebnjem. Ta skrbnik bo zastopal toženca v oznamenjeni pravni stvari na njegovo nevarnost in stroške, dokler se on ali ne oglasi pri sodniji ali ne imenuje pooblaščenca.
C. kr. okrajna sodnija v Trebnjem, odd. I, dne 11. februarja 1904.

(611) C. I. 14/4
1.
Oklic.
Zoper Jožeta Kučiča iz Črnečevasi, sedaj v Ameriki, kojega bivališče je neznano, se je podala pri c. kr. okrajni sodniji v Kostanjevici po Martinu Žulič, posestniku v Globočici, tožba zaradi 220 K. Na podstavi tožbe določil se je narok za ustno sporno razpravo na dan 26. svečana 1904, ob 8. uri dopoldne, pri podpisanej sodniji v izbi št. 4.
V obrambo pravic toženega se postavlja za skrbnika gospod Alojzij Zabukošek v Kostanjevici. Ta skrbnik bo zastopal toženega v oznamenjeni pravni stvari na njega nevarnost in stroške, dokler se ali ne oglasi pri sodniji ali ne imenuje pooblaščenca.
C. kr. okrajna sodnija Kostanjevica, odd. I, dne 8. svečana 1904.

(461) 3-3
5.
Oklic
s katerim se kliče dedič, čigar bivališče je neznano.
C. kr. okrajno sodišče v Višnjigori naznanja, da je umrla dne 4. avgusta 1903 Marjeta Slak v Velikih Dulah pri Gumbiščih št. 4, zapustivši narobdo poslednje volje, v kateri je volila svojemu sedaj neznano kje v Ameriki bivajočemu sinu Martinu Slaku 60 K.
Ker je sodišču bivališče Martina Slak neznano, pozivlja se taisti, da se v enem letu od spodaj imenovanega dne pri tem sodišču javi in zglesi za dediča, ker bi se sicer zapuščina obravnavala le z zglasivšimi se dediči in z njim postavljenim skrbnikom.
C. kr. okrajno sodišče v Višnjigori, odd. I, dne 2. svečana 1904.

